

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 279

Artikel: Ping Pong : Matthias Luthardt
Autor: Spaich, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PING PONG

Matthias Luthardt

Unangemeldet kreuzt der sechzehnjährige Paul bei Tante Anna und Onkel Stefan auf. Die sind von dem Überraschungsbesuch ebensowenig begeistert wie ihr Sohn Robert – der im selben Alter wie Paul ist. Trotz des gequälten Empfangs lässt der ungebetene Gast keinen Zweifel daran, dass er keine Stippvisite vorhat, sondern auf unbestimmte Zeit bleiben möchte. Pauls Vater hat sich vor nicht langer Zeit umgebracht. An seinem Tod scheinen Anna und Stefan nicht ganz unschuldig zu sein. Es ging um Geld. Die Mischung aus vordergründiger Höflichkeit und nur mühsam unterdrückten Aggressionen bei allen Beteiligten führt zu Spannungen in dem adretten Einfamilienhaus im Grünen. Die Lage war schon vorher nicht einfach: Anna möchte, dass ihr musikalischer Sohn Robert als Pianist Karriere macht. Deshalb übt sie mit ihm für die Aufnahmeprüfung ans Konservatorium. Artig fügt sich Robert dem mütterlichen Diktat. Unter Pauls Aufsicht wird ihm das peinlich. In Annas Gefühlshaushalt spielt Stefan als Ernährer der Familie neben Roberts Klavierlektionen nur eine nachgeordnete Rolle, ihre ganze Liebe gilt dem Hund Schumann. Durch Pauls Gegenwart gerät das fragile Gleichgewicht der Kräfte aus den Fugen.

Zunächst macht sich der handwerklich begabte junge Mann nur bei der Renovierung des maroden Swimmingpools im Garten nützlich, dann zieht ihn Anna ins Schlafzimmer, um seine sexuellen Potenzen in Anspruch zu nehmen. Zum ersten, aber folgenlosen Eklat kommt es, als Robert unfreiwillig Zeuge des Techtelmechtels zwischen seiner Mutter und Paul wird. Während es hinter der Fassade der harmonischen Familie zu bröckeln beginnt, bauen sich zwischen Robert und Paul neue Beziehungsebenen auf – die Solidarisierung der Jungen gegen die Alten. Die masslose Enttäuschung angesichts der mit Gefühlskälte gepaarten Egozentrik der Eltern schafft eine gemeinsame Basis. Paul merkt recht schnell, dass er von Anna nur als Mittel zum Zweck benutzt wird. Mit Liebe hat die Beziehung nichts zu tun. Er dient

ihr lediglich als Lückenbüsser zur Linderung des ärgsten Frustes. Der verführte Paul wird den Missbrauch seiner Gefühle ebensowenig auf sich beruhen lassen wie Robert die Jahre der Qual am Klavier.

Aufregend originell gelang Matthias Luthardt mit *PING PONG* ein Film über den Kollaps der Beziehungen zwischen den Generationen. Psychologisch genau und souverän im Umgang mit dem filmischen Vokabular erzählt der junge Regisseur in seinem Debüt vom leidvollen Weg des Erwachsenwerdens.

Als Ausgangspunkt diente ihm die Variation eines klassischen Themas, mit dem sich unter anderem Pier Paolo Pasolini in *TEOREMA* (1968) beschäftigt hat: Der Einbruch eines Fremden in eine vordergründig harmonische Welt löst eine Krise aus und erzwingt eine Klärung der Verhältnisse. Luthardt und seine Koautorin *Meike Hauck* statteten den engelsgleichen Paul mit einer diskreten mesianischen Aura aus. Er könnte ein entfernter Verwandter von Terence Stamp sein, der Pasolinis namenlosem Gast eine somnambule Beiläufigkeit gab. Der junge Nachwuchsdarsteller *Sebastian Urzendowsky* ist ihm in der Vielseitigkeit seiner schauspielerischen Begabung ebenbürtig. Stimmig verändert sich sein Paul vom irritierten Jungen zum stummen Racheengel, der für eine dramatische Veränderung der Verhältnisse sorgt. Die liebevolle Renovierung des Pools bekommt symbolische Bedeutung für die thematische Grundlinie dieses Films. Die Kinder können sich noch so sehr bemühen. Ihre Eltern sind nicht in der Lage, den Einsatz zu würdigen. Am Ende von *PING PONG* ist das Mass voll – der Pool wird nicht nur dem Hund Schumann zum Verhängnis. Mit dem Finale ist Matthias Luthardt ein akkurates Beispiel in der Kunst des Nicht-Zeigens gelungen. Harmlose Bilder illustrieren den Horror, der sich allein auf der Tonebene abspielt.

In Pauls Gastfamilie wird im realen wie im übertragenen Sinn häufig Tischtennis, also Ping Pong, gespielt: Auch dies ein unaufdringliches Symbol für das indifferente Spiel mit den Gefühlen der Anderen, das sich

Anna und Stefan angewöhnt haben. Je länger *PING PONG* dauert, desto mehr vergeht den Protagonisten die Lust am Spiel. Schliesslich geht die Tischtennis-Platte zu Bruch.

Die Meisterschaft des Regisseurs zeigt sich zum Beispiel an der dramaturgisch dichten Inszenierung einer Schlüsselszene des Films. Robert und Paul haben es im Haus nicht mehr ausgehalten und übernachteten im Zelt. Da rührt Robert an ein Tabu: Er spricht den erst kurz zurückliegenden Selbstmord von Pauls Vater an. Das Ganze spielt nachts, also auf nahezu dunkler Leinwand. Während Paul zunächst ein Gespräch rigoros abwehrt, bringt ihn der taktvoll nachhakende Robert schliesslich dazu, seinen Schmerz über den Verlust, aber auch die Wut und Enttäuschung zu formulieren – über den Vater, der sich aus dem Leben gestohlen hat. Eindringlicher ist Trauer, Verlust und die Suche nach Liebe selten in einem Film formuliert worden. Dabei lässt Luthardt keinen Zweifel daran, dass der einmal verlorengegangene Konsens zwischen den Generationen kaum wieder herzustellen ist. Er verzichtet im übrigen darauf, den «Schwarzen Peter» einseitig zu verteilen. Ebenso wie Tante Anna keine Hemmungen hat, Paul zu verführen, kennt dieser zum Schluss kein Erbarmen. Die trotzigsten Jungen haben alle Aussichten, so zu enden wie die verstockten Alten. Da überrascht die souveräne Leichtigkeit, mit der Luthardt *PING PONG* trotz des schwierigen Themas inszenierte. Sie erinnert an die Arbeiten von François Truffaut oder Claude Chabrol. Vorbilder, zu denen sich der Regisseur offen bekennt. Wobei er sie nicht einfach kopierte, sondern sich davon zu einem souveränen eigenen Stil inspirieren liess.

Herbert Spaich

R: Matthias Luthardt; B: Matthias Luthardt, Meike Hauck; K: Christian Marohi; S: Florian Miosge; A: Friederike Hagen; Ko: Andrea Schein; M: Matthias Petsche. D (R): Sebastian Urzendowsky (Paul), Marion Mitterhammer (Anna), Clemens Berg (Robert), Falk Rockstroh (Stefan), Arko (Schumann). P: Junifilm, Niklas Bäumer, Anke Hartwig. Deutschland 2006. Farbe, 89 Min. CH-V: Columbus Film, Zürich; D-V: Arsenal Filmverleih, Berlin

